

DEUTSCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG WOCHENBERICHT 12/75

Berlin

20. März 1975

42. Jahrgang

Häglin

Zur Wirtschaftslage

Probleme der Finanzierung ölpreisbedingter Leistungsbilanzdefizite

Die Zahlungsbilanzen für das Jahr 1974¹ lassen erkennen, daß sich die Leistungs- und Kapitalströme sowie deren Salden 1974 ungleich stärker verschoben haben als früher in Zusammenhang mit Währungskrisen. In der Bilanz der laufenden Posten erzielten 1974 nur noch die Erdölländer sowie die Bundesrepublik Deutschland und die Benelux-Länder einen Überschuß. Ein beachtliches Defizit wiesen neben den nicht Erdöl produzierenden Entwicklungsländern auch die Industrieländer insgesamt auf. Der Passivsaldo war in den Industrieländern sogar größer als in den Entwicklungsländern. Die Leistungsbilanz allein wies zwar in den Industrieländern ein geringeres Defizit auf als in den Entwicklungsländern; sie verschlechterte sich jedoch in den industrialisierten Volkswirtschaften in stärkerem Maße als in den übrigen nicht Erdöl produzierenden Ländern.

Von Land zu Land entwickelte sich die Leistungsbilanz sehr unterschiedlich. Während sie sich in der Bundesrepublik Deutschland sogar noch verbesserte, passivierte sie sich in Italien, Großbritannien, Frankreich und Japan erheblich. Diese Unterschiede sind weniger auf konjunkturelle Einflüsse zurückzuführen, als auf nach wie vor bestehende Differenzen der Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Volkswirtschaften. Eine Angleichung dieser Positionen durch weitere Wechselkursänderungen würde jedoch gerade die Länder in zunehmende Schwierigkeiten bringen, deren Leistungsbilanz durch Kursenkungen zu verbessern versucht würde. Das Leistungsbilanzdefizit,

soweit es ölpreisbedingt ist, würde sich noch erhöhen, der in diesen Ländern ohnehin starke Preis- auftrieb erhalte durch Importpreissteigerungen weitere Nahrung.

Diese Zusammenhänge zwingen vor allem die westeuropäischen Defizitländer zu einer konjunkturpolitischen Zurückhaltung; die wirtschaftliche Entwicklung wird sich daher in diesen Volkswirtschaften 1975 weiter abschwächen oder zumindest nicht beleben. Ob dadurch das Leistungsbilanzdefizit zu Lasten des Überschußlandes Bundesrepublik Deutschland nennenswert abgebaut wird, ist ungewiß. Sicher ist aber, daß dadurch das ölpreisbedingte Defizit nicht im erstrebten Maße zu verringern ist. Da die Ölnachfrage preis- und einkommenselastischer als erwartet reagiert und da in den Erdölländern die Absorptionsfähigkeit und die Bereitschaft zur Entwicklungshilfe größer ist als zunächst angenommen, be-

¹ Der Versuch, die Zahlungsbilanzen für 1974 in ihrem Zusammenhang zu analysieren, bevor sie für alle Länder vollständig vorliegen, stößt diesmal auf besondere Schwierigkeiten. Die Ermittlung von Restsalden gibt kein zutreffendes Bild einzelner Posten der Kapitalbilanz für die „Übrige Welt“. Kapital, das in den Industrieländern privaten Unternehmen zufließt und unter der Position privater Kapitalimport verbucht wird, steht in den Erdölländern, die nunmehr die wichtigste Kapital exportierende Ländergruppe sind, staatlicher Kapitalexport gegenüber. Zudem führte kurzfristige Geldanlage der Erdölländer bei den Euro-Banken durch Fristentransformation zu langfristiger Kapitalanlage. Auf die übliche Unterteilung der Kapitalbilanz mußte deshalb für die „Übrige Welt“ verzichtet werden.

Die Zahlungsbilanzen der einzelnen Wirtschaftsräume

in Mrd. US \$ zu jeweiligen Wechselkursen

	1969	1970	1971	1972	1973	1974 ¹⁾	1969	1970	1971	1972	1973	1974 ¹⁾
	Westeuropäische Industrieländer ²⁾						darunter: EG					
Bilanz der laufenden Posten	+ 3,7	+ 2,3	+ 5,2	+ 5,0	+ 1,0	- 17,7	+ 3,2	+ 2,6	+ 5,4	+ 4,9	+ 0,7	- 15,7
Leistungsbilanz	+ 7,5	+ 6,7	+ 11,4	+ 13,0	+ 11,1	- 7,4	+ 6,6	+ 6,6	+ 11,1	+ 12,1	+ 10,3	- 5,8
Handelsbilanz	+ 1,4	+ 1,1	+ 4,4	+ 5,2	+ 3,3	- 16,9	+ 3,1	+ 4,3	+ 7,7	+ 8,3	+ 6,9	- 10,4
Dienstleistungsbilanz	+ 6,1	+ 5,6	+ 7,0	+ 7,8	+ 7,8	+ 9,5	+ 3,5	+ 2,3	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,4	+ 4,6
Transferzahlungen	- 3,8	- 4,4	- 6,2	- 8,0	- 10,1	- 10,3	- 3,4	- 4,0	- 5,7	- 7,2	- 9,6	- 9,9
staatlich	- 2,4	- 2,5	- 3,4	- 4,8	- 5,5	- 6,3	- 2,3	- 2,4	- 3,3	- 4,4	- 5,2	- 6,0
privat	- 1,4	- 1,9	- 2,8	- 3,2	- 4,6	- 4,0	- 1,1	- 1,6	- 2,4	- 2,8	- 4,4	- 3,9
Kapitalbilanz ⁴⁾	- 6,6	+ 8,1	+ 13,0	+ 3,3	+ 13,5	+ 20,0	- 6,0	+ 6,9	+ 9,8	+ 2,0	+ 12,0	+ 17,0
Langfristiger Kapitalverkehr	- 7,4	+ 1,2	+ 3,1	+ 1,3	+ 6,2	+ 10,5	- 6,6	+ 1,4	+ 3,7	+ 2,7	+ 5,2	+ 8,6
staatlich	- 0,8	- 1,3	- 0,7	- 0,7	- 0,4	+ 2,4	- 0,8	- 1,3	- 0,7	- 0,6	- 0,3	+ 2,4
privat	- 6,6	+ 2,5	+ 3,8	+ 2,0	+ 6,6	+ 8,1	- 5,8	+ 2,7	+ 4,4	+ 3,3	+ 5,5	+ 6,2
Kurzfristiger Kapitalverkehr ⁵⁾	+ 0,8	+ 6,9	+ 9,9	+ 2,0	+ 7,3	+ 9,5	+ 0,6	+ 5,5	+ 6,1	- 0,7	+ 6,8	+ 8,4
Devisenbilanz ⁶⁾	+ 2,9	- 10,4	- 19,2	- 8,3	- 14,5	- 2,3	+ 2,8	- 9,5	- 15,2	- 6,9	- 12,7	- 1,3
Goldhaltung der Währungsbehörden	+ 0,8	+ 0,2	- 1,4	-	- 2,2	- 0,4	+ 0,8	+ 0,3	- 0,9	-	- 1,7	- 0,3
Devisenhaltung der Währungsbehörden	+ 0,5	- 9,1	- 13,8	- 7,3	- 11,6	- 1,7	+ 0,5	- 8,3	- 11,2	- 5,9	- 10,3	- 0,8
Position beim Weltwährungsfonds ⁷⁾	+ 1,6	- 1,5	- 3,0	- 1,0	- 0,7	- 0,2	+ 1,5	- 1,5	- 3,1	- 1,0	- 0,7	- 0,2
	Außereuropäische Industrieländer						darunter: Vereinigte Staaten von Amerika					
Bilanz der laufenden Posten	- 0,4	+ 2,7	+ 2,4	- 3,7	- 0,1	- 11,2	- 1,7	- 0,4	- 3,8	- 9,8	+ 0,4	- 4,7
Leistungsbilanz	+ 2,7	+ 6,0	+ 6,0	+ 0,3	+ 3,7	- 4,5	+ 1,3	+ 2,9	- 0,2	- 6,0	+ 4,3	+ 1,8
Handelsbilanz	+ 5,1	+ 9,2	+ 7,6	+ 3,7	+ 6,3	- 5,6	+ 0,6	+ 2,2	- 2,7	- 7,0	+ 0,5	- 5,8
Dienstleistungsbilanz	- 2,4	- 3,2	- 1,6	- 3,4	- 2,6	+ 1,1	+ 0,7	+ 0,7	+ 2,5	+ 1,0	+ 3,8	+ 7,6
Transferzahlungen	- 3,1	- 3,3	- 3,6	- 4,0	- 3,8	- 6,7	- 3,0	- 3,3	- 3,6	- 3,8	- 3,9	- 6,5
staatlich	- 2,2	- 2,3	- 2,6	- 2,9	- 2,7	- 5,3	- 2,1	- 2,2	- 2,5	- 2,7	- 2,6	- 5,0
privat	- 0,9	- 1,0	- 1,0	- 1,1	- 1,1	- 1,4	- 0,9	- 1,1	- 1,1	- 1,1	- 1,3	- 1,5
Kapitalbilanz ⁴⁾	+ 4,0	- 9,9	- 20,7	- 3,1	- 10,0	+ 4,7	+ 4,4	- 9,5	- 26,1	- 0,5	- 4,2	- 3,0
Langfristiger Kapitalverkehr	- 0,1	- 3,9	- 6,8	- 1,0	- 8,6	+ 2,0	- 2,0	- 3,4	- 6,8	- 1,4	- 1,4	- 1,2
staatlich	- 1,9	- 2,6	- 3,1	- 1,4	- 2,5	+ 2,3	- 1,9	- 2,0	- 2,4	- 1,3	- 1,5	+ 1,8
privat	+ 1,8	- 1,3	- 3,7	+ 0,4	- 6,1	- 0,3	- 0,1	- 1,4	- 4,4	- 0,1	+ 0,1	- 3,0
Kurzfristiger Kapitalverkehr ⁵⁾	+ 4,1	- 6,0	- 13,9	- 2,1	- 1,4	+ 2,7	+ 6,4	- 6,1	- 19,3	+ 0,9	- 2,8	- 1,8
Dollarverpflichtungen gegenüber privaten Ausländern	+ 8,8	- 6,0	- 7,8	+ 3,5	+ 2,3	+ 10,1	+ 8,8	- 6,0	- 7,8	+ 3,5	+ 2,3	+ 10,1
Sonstiges	- 4,7	-	- 6,1	- 5,6	- 3,7	- 7,4	- 2,4	- 0,1	- 11,5	- 2,6	- 5,1	- 11,9
Devisenbilanz ⁶⁾	- 3,6	+ 7,2	+ 18,3	+ 6,8	+ 10,1	+ 6,5	- 2,7	+ 9,9	+ 29,9	+ 10,3	+ 3,8	+ 7,7
Goldhaltung der Währungsbehörden	- 1,1	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,5	- 1,4	- 0,2	- 1,0	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,6	- 1,2	- 9,2
Devisenhaltung der Währungsbehörden	+ 0,6	+ 0,3	- 11,2	- 3,0	+ 6,9	- 0,9	+ 0,8	+ 2,2	+ 0,4	-	+ 0,2	-
Position beim Weltwährungsfonds ⁷⁾	- 1,6	- 1,3	+ 1,5	- 1,0	- 0,5	- 1,8	- 1,0	- 0,5	+ 1,2	- 0,6	- 0,3	- 1,5
Dollarverpflichtungen gegenüber Währungsbehörden	- 1,5	+ 7,4	+ 27,4	+ 10,3	+ 5,1	+ 9,4	- 1,5	+ 7,4	+ 27,4	+ 10,3	+ 5,1	+ 9,4
	Übrige Welt ⁸⁾						darunter: Erdölländer					
Bilanz der laufenden Posten	- 3,3	- 5,0	- 7,6	- 1,3	- 0,9	+ 28,9	- 1,0	- 0,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 4,1	+ 51,5
Leistungsbilanz	- 10,2	- 12,7	- 17,4	- 13,3	- 14,8	+ 11,9	- 0,7	- 0,1	+ 1,9	+ 1,8	+ 6,3	+ 55,0
Handelsbilanz	- 6,5	- 10,3	- 12,0	- 8,9	- 9,6	+ 22,5	+ 5,4	+ 6,4	+ 10,1	+ 12,0	+ 20,3	+ 70,0
Dienstleistungsbilanz	- 3,7	- 2,4	- 5,4	- 4,4	- 5,2	- 10,6	- 6,1	- 6,5	- 8,2	- 10,2	- 14,0	- 15,0
Transferzahlungen	+ 6,9	+ 7,7	+ 9,8	+ 12,0	+ 13,9	+ 17,0	- 0,3	- 0,3	- 0,3	- 0,6	- 2,2	- 3,5
staatlich	+ 4,6	+ 4,8	+ 6,0	+ 7,7	+ 8,2	+ 11,6	- 0,2	- 0,1	-	- 0,1	- 1,5	- 2,5
privat	+ 2,3	+ 2,9	+ 3,8	+ 4,3	+ 5,7	+ 5,4	- 0,1	- 0,2	- 0,3	- 0,5	- 0,7	- 1,0
Kapitalbilanz ⁴⁾	+ 4,4	+ 6,7	+ 13,8	+ 14,9	+ 10,4	- 4,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,2	- 0,9	- 19,6
Langfristiger Kapitalverkehr	+ 7,5	+ 2,7	+ 3,7	- 0,3	+ 2,4	.	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,7	+ 0,3	.
staatlich	+ 2,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 2,1	+ 2,9	.	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,7	.
privat	+ 4,8	- 1,2	- 0,1	- 2,4	- 0,5	.	+ 0,6	+ 0,4	-	+ 0,5	- 0,4	.
Kurzfristiger Kapitalverkehr ⁵⁾	- 3,1	+ 4,0	+ 10,1	+ 15,7	+ 8,0	.	- 0,1	+ 0,2	+ 0,4	- 0,5	- 1,2	.
Devisenbilanz ⁶⁾	- 1,1	- 1,7	- 6,2	- 13,6	- 9,5	- 24,7	- 0,2	- 0,8	- 3,2	- 2,4	- 3,2	- 31,9
Goldhaltung der Währungsbehörden	+ 0,3	- 1,0	+ 0,8	- 0,5	+ 3,6	+ 0,6	-	-	-	-	-	-
Devisenhaltung der Währungsbehörden	- 1,4	- 3,5	- 8,5	- 15,1	- 14,3	- 27,3	- 0,2	- 0,8	- 3,2	- 2,4	- 3,2	- 30,0
Position beim Weltwährungsfonds ⁷⁾ ⁸⁾	-	+ 2,8	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,2	+ 2,0	-	-	-	-	-	- 1,9

1) Z. T. geschätzt. - 2) EG, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz. - 3) Als Restsalden errechnet; Kapital- und Devisenbilanz weichen von den Restsalden um den Betrag ab, um den sich die nicht gesondert ausgewiesenen Devisenverpflichtungen von Hartwährungsländern änderten. - 4) Nettokapitalexport (-), -import (+). - 5) Einschl. statistischer Diskrepanz. - 6) Bestandszunahme (-), -abnahme (+). - 7) Einschl. Sonderziehungsrechte. - 8) Einschl. Verpflichtungen des Weltwährungsfonds.

Quellen: International Financial Statistics; Nationalstatistiken.

steht allerdings eine Tendenz zur Verminderung dieses Defizits. Trotzdem wird es zunächst so hoch bleiben, daß seine Finanzierung auch weiterhin weltwirtschaftliche Probleme aufwirft.

Die Erdölländer haben zwar 1974 einen beachtlichen Teil ihrer Nettodeviseneinnahmen vornehmlich in den Industrieländern längerfristig angelegt, der größere Teil wurde jedoch zur Aufstockung ihrer Währungsreserven verwendet. Dieser Reservezunahme stand nur bei den Entwicklungsländern ohne Ölvorkommen ein Reserverückgang gegenüber, nicht jedoch bei den Industrieländern. Die starke Reserveerhöhung in den Erdölländern wurde durch die Schaffung zusätzlicher internationaler Liquidität, vor allem in Form von US-Dollars, ausgeglichen. Die USA gewährten den westeuropäischen Ölverbraucherländern in hohem Maße kurzfristig Kredite, die diese Länder in die Lage versetzten, ihre Ölrechnungen zu begleichen und damit zum Aufbau von Dollarguthaben der Ölländer beizutragen. Die Dollarverpflichtungen der USA stiegen deshalb in einem Umfang, wie er zuletzt 1971, dem Jahr der schweren Dollarkrise, zu beobachten war. Zugleich nahmen die kurzfristigen Verbindlichkeiten der Euro-Banken zu.

Immerhin vollzog sich 1974 die Defizitfinanzierung im Zusammenhang mit der Liquiditätsaufblähung reibungsloser, als zunächst erwartet wurde. Die USA hatten keine Zahlungsbilanzsorgen, obwohl sich die Bilanz der laufenden Posten fühlbar verschlechterte und die Kapitalbilanz weiterhin einen Passivsaldo aufwies. Aber auch den anderen Industrieländern gelang es mit Ausnahme Italiens, Zahlungsbilanzschwierigkeiten abzuwenden und Kapital zur Defizitfinanzierung anzulocken, ohne Kredithilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Dabei dürfte ihnen ein nennenswerter Betrag langfristigen Kapitals zugeflossen sein, wenn auch z. T. infolge von Fristentransformation durch Banken.

Die bisherige Form der Defizitfinanzierung beschwört Gefahren herauf. Denn es ist höchst un-

sicher, ob die Erdölländer ihre steigenden Währungsreserven weiterhin vornehmlich in Dollarguthaben halten werden. Eine Umschichtung würde Schwierigkeiten bereiten, wenn die Länder, deren Währungen die Erdölländer zunehmend bevorzugten, nicht bereit wären, die Rolle eines Reservewährungslandes zu spielen und sich sträubten, Dollarbeträge erheblichen Umfangs im Austausch gegen ihre eigene Währung hereinnehmen. Wollten sie dies durch die Hinnahme von Wechselkursbewegungen abwehren, so käme es zu starken Verzerrungen der Wettbewerbspositionen zwischen den betroffenen Ländern. Wären die Zentralbanken dieser Länder dagegen bereit, alle angebotenen Dollars aufzunehmen, so wäre eine Verstärkung der Inflation in diesen Volkswirtschaften unvermeidlich.

Eine zunehmende Bereitschaft der Erdölländer zur langfristigen Kapitalanlage in den Defizitländern verminderte diese Schwierigkeiten. In gleicher Weise hilfreich wäre es, wenn Industrie- und Erdölländer zusammen vor allem in den Entwicklungsländern Investitionen vornehmen, wobei die einen Geld investieren, die anderen Investitionsgüter liefern und know how zur Verfügung stellen. Damit würde einmal die Ölpreiserhöhung zum Anlaß für eine schnellere Entwicklung dieser Volkswirtschaften genommen werden. Zum anderen könnten die Industrieländer durch vermehrten Realtransfer die ölpreisbedingten Leistungsbilanzdefizite verringern. Internationale Abkommen zur Ausschaltung des Risikos, das mit Investitionen in Entwicklungsländern verbunden wäre, würden ein solches Vorgehen erleichtern.

In der gegenwärtigen Phase konjunktureller Schwäche, in der Produktionspotential brachliegt, stieße es nicht auf Schwierigkeiten, in den Defizitländern die Produktion für den Export auszudehnen. Dadurch würde gleichzeitig die Konjunktur in diesen Volkswirtschaften angeregt. Konjunkturelle Belebung und Leistungsbilanzverbesserung gingen dann Hand in Hand. Zahlungsbilanzrücksichten stünden in diesem Fall einer konjunkturellen Besserung nicht entgegen.

Bundesrepublik Deutschland: Konjunkturaufschwung läßt auf sich warten

Die Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik war auch zu Jahresbeginn 1975 durch das Überwiegen rezessiver Einflüsse bestimmt. In der Industrie nahm die reale Gesamtnachfrage weiter ab, wenn auch nicht mehr so stark wie im Endquartal 1974. Ausschlaggebend war der fortgesetzt scharfe Rückgang der Aufträge aus dem Ausland, während sich die Inlandsorders auf dem im Dezember erreichten niedrigen Niveau gehalten haben.

Diese sich auf dem Abwärtspfad vollziehende Umstrukturierung der Nachfrage zugunsten der Inlandsverwendung wird von einem Verlagerungsprozeß der Nachfrage zwischen den industriellen Hauptbereichen begleitet: Am ungünstigsten schnitten die Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien ab, die bis Jahresmitte 1974 im Expansionstempo führend gewesen waren. Hier wird die rückläufige konjunkturelle Entwicklung im Ausland noch stärker reflektiert als in den übrigen Industriebereichen; der Einbruch der Auslandsnachfrage hat um die Jahreswende dramatische Dimensionen angenommen. Generell ist jedoch festzustellen, daß die ausländische Nachfrage nach Erzeugnissen der deutschen Industrie in allen Bereichen zur Verschlechterung der konjunkturellen Situation beigetragen hat.

Eine Tendenz zur Stabilisierung hat sich dagegen bei den Inlandsaufträgen der Investitionsgüterindustrie gezeigt. Freilich wäre es verfrüht, diese Tendenz als dauerhaft oder gar als Signal eines neuen Investitionsaufschwungs zu werten. Zweifel ergeben sich vor allem daraus, daß die relative Belebung fast ausschließlich die Automobilindustrie betrifft, die erwartungsgemäß am ehesten von der im Dezember beschlossenen Investitionszulage profitiert. Eine durchgreifende Erholung der Investitionsneigung der Unternehmer läßt die bisher vorliegende Statistik nicht erkennen.

In der Phase rapiden Auftragsrückgangs blieb vielen Unternehmungen keine andere Wahl, als die Produktion verstärkt zurückzunehmen. Die gesamte Industrieproduktion hat im Dezember/Januar das entsprechende Vorjahrsniveau weit mehr als zuvor, nämlich um rund 10 vH, unterschritten. Mit Ausnahme der Nahrungs- und Genußmittelindustrie betraf dieser Rückgang alle Industriebereiche bei nur wenig aussagekräftigen Unterschieden im einzelnen. Erst bei Betrachtung des saisonbereinigten Verlaufs wird eine Differenzierung sichtbar: Bei der Investitionsgüterindustrie ging die Produktion im Januar nicht weiter zurück. Auch darin kommt allerdings die relative Begünstigung des Fahrzeugbaus zum Ausdruck.

Hat für die Industrie insgesamt die konjunkturelle Talfahrt im Herbst 1974 erst richtig begonnen, so scheint sie für das Bauhauptgewerbe weitgehend abgeschlossen zu sein; zumindest ist sie hier spürbar gebremst worden. Diese Entwicklung im gesamten Bauhauptgewerbe ist Resultat unterschiedlicher Verläufe in den wichtigsten Baubereichen: Die Nachfrage (Genehmigungen) nahm im Wohnungsbau noch leicht ab, im öffentlichen Bau dagegen deutlich zu. Zwischen diesen beiden Bereichen lag — auf niedrigerem Niveau — der gewerbliche Bau mit kaum analysierbarer konjunktureller Tendenz.

Trotz der — soweit dies bei dem niedrigen Produktionsniveau überhaupt gesagt werden kann — witterungsbedingt regen Bautätigkeit hat der laufende Ordereingang bei der Bauwirtschaft indessen ausgereicht, die Auftragslage zu stabilisieren: Die Reichweite des Auftragsbestands ist generell nicht mehr gesunken, im öffentlichen Hochbau hat sie sich sogar leicht erhöht.

In den ersten Monaten dieses Jahres werden die von der Industrie ausgehenden rezessiven Kräfte für die konjunkturelle Gesamttendenz bestimmend sein: Nach dem kräftigen Rückgang des realen Sozialprodukts im Jahresendquartal 1974 muß für das erste Jahresviertel 1975 mit einem weiteren Niveauverlust der gesamtwirtschaftlichen Leistung gerechnet werden. Diese Annahme wird unterstrichen durch die weitere Zunahme der Arbeitslosenzahl im Februar auf fast 1,2 Mill. (Februar 1973: 620 000), bei gleichzeitiger Erhöhung der Kurzarbeiterzahl auf das Rekordniveau von 956 000 (Februar 1973: 309 000). Die Steigerung der Erwerbslosigkeit auch nach der üblichen saisonalen Spitze weist darauf hin, daß die Unternehmen in ihrer Mehrzahl noch mit notwendigen Produktionskürzungen rechnen und sich deshalb ein weiteres „Durchhalten“ von Beschäftigten nicht leisten können, zumal gegenwärtig keinerlei Fortschritte in der Arbeitsproduktivität mehr erzielt werden. In vielen Branchen und auch in der Industrie insgesamt geht die Produktivität je Stunde sogar zurück.

Auch diese wenig ermutigenden Daten über die Produktivitätsentwicklung sind in das Urteil über die neuen Tarifvereinbarungen zum Jahresbeginn einzu beziehen. Gemessen an der aktuellen Steigerungsrate der Lebenshaltungskosten sind die Abschlüsse zu Recht als gemäßigt und situationskonform bezeichnet worden; Befürchtungen, die Fehler von Anfang 1974 könnten sich wiederholen, sind zerstreut worden. Kurzfristig gesehen bringen in den produ-

zierenden Bereichen die tariflichen Erhöhungen bei rückläufiger Arbeitsproduktivität jedoch eine weitere kräftige Erhöhung der Lohnstückkosten.

Sollen sich die neuen Tarifierhöhungen nicht nur als situationsgerecht, sondern auch als konjunkturgerecht erweisen, ist ein Produktionsaufschwung erforderlich, in dem es durch kräftige Produktivitätsfortschritte gelingt, den Lohnkostendruck je produzierte Einheit abzubauen. Allerdings vermindert sich gegenwärtig der Kostenanstieg bei den Unternehmen, weil sich Vorleistungsgüter, insbesondere importierte Rohstoffe und Halbwaren, verbilligen. Die Einfuhrpreise gehen seit Herbst vergangenen Jahres zurück; im Januar haben sie das Niveau des gleichen Vorjahrsmonats nur noch um 0,5 vH übertroffen. Diese von der Aufwertungstendenz der D-Mark geförderte Beruhigung hat auf die Exportpreise weit weniger übergreifen. Die starke Aufwärtstendenz zur Jahreswende 1973/74 hat sich zwar abgeschwächt, doch sahen die Unternehmen bis zuletzt noch Möglichkeiten, ihre Exporterlöse zu erhöhen. Resultieren damit aus der Veränderung der Austauschbedingungen im Außenhandel für den Unternehmensbereich insgesamt gewinnbegünstigende Wirkungen, so darf doch nicht übersehen werden, daß davon die einzelnen Wirtschaftszweige je nach ihren Bezugs- und Absatzstrukturen sehr verschieden und zum Teil gar nicht profitieren.

Ähnlich unterschiedlich sind offenbar die Möglichkeiten, Kostensteigerungen in Form von Preiserhöhungen an die inländischen Abnehmer weiterzuwälzen. Allgemein zeigt sich, daß das Tempo der Preissteigerungen von der Erzeuger- zur Verbraucherstufe hin geringer wird. Im Gegensatz zur allgemeinen Konjunktur- und Investitionstendenz haben sich Investitionsgüter zuletzt am stärksten — und beschleunigt — verteuert (Januar 1975 gegenüber Januar 1974: + 11,6 vH). Dagegen haben die Preissteigerungen von Verbrauchsgütern auf der Erzeugerstufe (+ 7,9 vH), die zu Beginn des Jahres 1974 sehr viel heftiger gewesen waren als die von Investitionsgütern, merklich nachgelassen. Wegen noch geringerer Preisanhebungen bei Mieten, Lebensmitteln und wohl auch bei importierten sonstigen Verbrauchsgütern ist der Anstieg des Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte noch kleiner. Im Vorjahrsvergleich lag er hier zu Jahresbeginn nur noch bei 6 vH; dabei war die Preissteigerungsrate bei Industriewaren auf der Verbraucherstufe (+ 7 vH) nicht wesentlich geringer als auf der Erzeugerstufe.

Die seit der Jahreswende bekanntgewordenen Wirtschaftsdaten deuten darauf hin, daß der erhoffte konjunkturelle Aufschwung noch einige Zeit auf sich warten läßt.

Müßig ist es eine Diskussion darüber, ob angesichts der noch immer hohen Preissteigerungsraten — dies gemessen an früheren Verhältnissen in der Bundesrepublik, nicht an den im Ausland vorherrschenden — ein baldiger konjunktureller Aufschwung erwünscht ist. Die gesamtwirtschaftliche Lage hat sich so zugespitzt, daß ein Ausweg aus den Verstrickungen nur bei neuem konjunkturellen Elan der Wirtschaft gefunden werden kann. Selbst das Ziel einer fortdauernden Stabilisierungstendenz der Preise ist nur auf diese Weise erreichbar. Umgekehrt könnte bei fortdauernder Rezession eine weitere Abschwächung des Preisauftriebs kaum Freude erwecken: Sie wäre unweigerlich mit einem weiteren gravierenden Umsichgreifen der Arbeitslosigkeit verbunden.

Die konjunkturpolitischen Entscheidungen der letzten Zeit haben einer Diskussion darüber, ob „schon wieder“ Wirtschaftswachstum oder „immer noch“ Restriktionspolitik vorzuziehen sei, ebenfalls die Grundlage genommen. Die Weichen der Finanzpolitik sind eindeutig auf Expansion gestellt. Dabei sind die finanzpolitischen Maßnahmen so angelegt, daß sie die reale Seite des Wirtschaftsablaufs begünstigen: Kostenentlastung der Unternehmen unter Wahrung einer stetigen Expansion der monetären Nachfrage verspricht bei der gegebenen Unterauslastung des Produktionspotentials vor allem Mengeneffekte. Der Nachteil dieses Ansatzes der Finanzpolitik liegt in der Unkontrollierbarkeit ihrer Wirkungen. Dies gilt für die Effekte der Steuerreform ebenso wie für die Investitionszulagen. Denn wie groß die expansiven Effekte sein werden, hängt, anders als bei staatlichen Investitionen, vom Verhalten der Unternehmen und der privaten Haushalte ab.

Konjunkturpolitischen Impulsen von dieser Seite her steht zudem der mit Sicherheit noch für einige Zeit negative Einfluß der Auslandsnachfrage gegenüber. Der starke Rückgang der Auslandsaufträge wirkt nicht nur durch die entsprechenden Produktionsausfälle aufschwungshemmend, sondern auch durch seine Rückwirkungen auf die Unternehmererwartungen. Die Bereitschaft der Unternehmen, von der Investitionszulage mit zusätzlichen Investitionen Gebrauch zu machen, kann in dieser Konstellation minimal bleiben. Es zeigt sich immer deutlicher, daß der Erfolg der konjunkturpolitischen Instanzen bei der Ankurbelung der Wirtschaft entscheidend vom weiteren Exportverlauf abhängt.

Neue konjunkturpolitische Maßnahmen, die zur Absicherung der Inlandsproduktion gegenüber den außenwirtschaftlichen Risiken geeignet wären, scheinen angesichts der leeren öffentlichen Kassen nicht mehr verfügbar zu sein. Dies darf allerdings nicht zu dem Schluß verleiten, daß sich mehr als das bis-

her Beschlossene nicht tun ließe. Dazu sind die außenwirtschaftlichen Risiken zu groß. Bei neuen expansiven Maßnahmen sollten solche mit kontrollierbarem Investitionseffekt bevorzugt werden: Weitere Verstärkung der öffentlichen Investitionen, Förderung semi-öffentlicher oder privater Investitionen, insbesondere im Energiebereich und für Zwecke des Umweltschutzes. Hier ist auch an den verstärkten Einsatz von öffentlichen Bürgschaften zu denken. Dabei sollte vornehmlich solchen Unternehmen Hilfe gewährt werden, die Innovationen planen, aber wegen unzureichender Kapitalbasis Finanzierungsschwierigkeiten haben. Ein Ansatzpunkt hierfür wäre die von Bund und Kreditinstituten geplante Wagnisfinanzierungs GmbH, die kleinen und mittleren Unternehmen helfen soll, Forschungsergebnisse wirtschaftlich zu nutzen. Dieses Institut sollte hinsichtlich des Eigenkapitals auf eine weitaus breitere Basis gestellt werden, als bisher vorgesehen.

Die für die Unternehmen schwierige Exportsituation darf durch einen weiteren Kursanstieg der D-Mark nicht zusätzlich belastet werden, da sich in der gegenwärtigen Phase der Preiswettbewerb auf den internationalen Märkten so verschärft, daß – anders als in den Jahren der internationalen Hochkonjunktur – wechsellkursbedingte Verteuerungen deutscher Produkte rasch negative Mengeneffekte im Gefolge haben. Ein weiterer allmählicher Zinsabbau ist wohl auch aus außenwirtschaftlichen Gründen erforderlich. Allerdings liegt die Grenze für eine Senkung des Zinsniveaus dort, wo ein Rückschlag am Kapitalmarkt droht, bei dem die Finanzierung der öffentlichen Defizite mit neuen Problemen belastet würde. Einem unerwünscht starken Zinsrückgang am Kapitalmarkt sollte durch eine entsprechende Emissionspolitik des Bundes, d. h. gegebenenfalls durch das Vorziehen von Kreditaufnahmen, begegnet werden.

Beiträge zur Strukturforchung

- Heft 27 **Input-Output-Rechnungen für die Bundesrepublik Deutschland 1954, 1958, 1962, 1966.** Von R. Stäglin und H. Wessels unter Mitarbeit von I. Liebe und J. Schintke. 169 S. und 7 Ausschlagtafeln. 1973. DM 78,—.
- Heft 28 **Projektionen und Qualifikationsstruktur des Arbeitskräftebedarfs in den Wirtschaftsbereichen der Bundesrepublik Deutschland bis 1985.** Von W. Jeschek. 90 S. und 124 S. Tabellenanhang. 1973. DM 88,60.
- Heft 29 **Ausbildungsqualifikation und Arbeitsmarkt.** Vorausschau auf das langfristige Arbeitskräfte- und Bildungspotential in West-Berlin. Von A. Hegelheimer und G. Weißhuhn. 208 S. u. Tab. 1974. DM 116,—.
- Heft 30 **Intersektoraler Strukturvergleich zur Ermittlung von Schlüsselsektoren.** Empirische Ergebnisse für asiatische Entwicklungsländer anhand einheitlich aggregierter Input-Output-Tabellen. Von S. Schultz. 104 S. 1974. DM 38,60.
- Heft 31 **Verteilung und Schichtung der Einkommen der privaten Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 1975.** Von G. Göseke und K.-D. Bedau, EDV-Programmierung: H. Klatt. 212 S. 1974. DM 68,80.
- Heft 32 **Zum Verbund von Lernorten in der Berufsausbildung.** – Organisatorische, rechtliche und finanzielle Fragen der Verbindung von Oberstufenzentren mit Ausbildungsstätten in Berlin (West). Von W. Jeschek und W. Fritz. 98 S. 1974. DM 39,60.
- Heft 33 **Der Energiemarkt in Bayern bis zum Jahre 1990 unter Berücksichtigung der Entwicklungstendenzen auf dem Weltenergiemarkt und dem Energiemarkt der Bundesrepublik Deutschland.** Von U. Dolinski und H.-J. Ziesing. 293 S. 1974. DM 118,—.
- Heft 34 **Berufsfeldplanung für die Sekundarstufe II. – Die Entwicklung der Berufsfeld- und Ausbildungsstrukturen für die Absolventen und Abgänger der Sekundarstufe II in Berlin (West) bis zum Jahre 1982.** Von K.-P. Gaulke und G. Weißhuhn unter Mitarbeit von M. Kohues. 128 S. 1975. DM 49,80.
- Heft 35 **Analyse und Prognose der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und in ihren Regionen bis zum Jahr 1990.** Von H. Birg. 300 S. 1975. DM 98,—.
- Im Druck:
Heft 36 **Die Entwicklung der Bautätigkeit in den Bundesländern von 1960 bis 1972.** Von N. Engler.

Zu beziehen durch den Verlag Duncker & Humblot

Herausgeber: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, 1 Berlin 33, Königin-Luise-Str. 5
Tel. (030) 8 29 11 — telex 01 83247 dlwbl

Präsident: Dr. Klaus Dieter Arndt †

Abteilungsleiterkollegium: Dr. Oskar de la Chevallerie, Dr. Doris Cornelsen, Dr. Günther John, Prof. Dr. Wolfgang Kirner, Dr. Ingeborg Köhler-Rieckenberg, Prof. Dr. Rolf Krengel, Dr. Manfred Liebrucks, Dr. Reinhard Pohl, Dr. Horst Seidler, Dr. Wolfgang Watter

Präsident und Abteilungsleiter sind gemeinsam für die wissenschaftliche Leitung verantwortlich
Schriftleitung: Dr. Klaus Henkner

Probleme der Finanzierung ölpreisbedingter Leistungsbilanzdefizite bearbeitet von Manfred Teschner. —
Bundesrepublik Deutschland: Konjunkturaufschwung läßt sich auf sich warten bearbeitet von Horst Seidler.

Verlag: Duncker & Humblot, 1 Berlin 41, Dietrich-Schäfer-Weg 9. Nachdruck und sonstige Verbreitung — auch auszugsweise — nur mit Quellenangaben zulässig. Druck: ZIPPEL-DRUCK, Herbert Zippel KG, 1 Berlin 36, Muskauer Str. 43

Bezugspreis für den Jahrgang DM 50,—, vierteljährlich DM 15,—, Einzelnummer DM 2,—.